

RUDOLF STEINER

ERGEBNISSE DER GEISTESFORSCHUNG FÜR LEBENSFRAGEN UND DAS TODESRÄTSEL

Berlin, 5. Dezember 1912

Die größten Rätsel des Lebens, welche allgemeine menschliche Bedeutung haben, sind uns nicht durch besondere Forschungen der Wissenschaft aufgegeben, sondern sie begegnen uns auf Schritt und Tritt des Lebens. Und der größte Fragesteller ist ja wohl das Leben selbst, das fortwährend an uns herantritt, ein Fragesteller, der mit seinen Fragen nicht nur unsere Neugier, unsere Wissbegierde erregt, sondern der durch seine Fragen Glück und Leid, Befriedigung oder wohl auch Verzweiflung unserer Seele bedeuten kann. Geisteswissenschaft, wie sie hier in diesen Vorträgen vertreten wird, soll ja vorzugsweise dazu da sein, diese vom Leben selbst gestellten Fragen zu lösen, soweit es menschlichem Erkenntnisvermögen gestattet ist, in die Geheimnisse des Daseins hineinzuschauen. Wenn auch gegenüber der heute gebräuchlichen Wissenschaft diese Geisteswissenschaft als etwas Neues, als etwas Ungewohntes erscheint, so ist das für den begreiflich, der nur einen Blick in diejenigen Zweige gebräuchlicher Wissenschaft tut, welche sich gerade mit Fragen der Seele, mit Fragen des geistigen Lebens beschäftigen. Was man heute Psychologie oder Seelenwissenschaft nennt, kann, soweit es sich darbietet, in weitem Maße durchforscht werden, und man wird finden, dass gerade die großen Daseinsfragen, die großen Lebensrätsel in dieser gebräuchlichen Wissenschaft gar sehr zu kurz kommen.

Einer der größeren Seelenforscher der Gegenwart, Franz Brentano, hat es in seiner «Psychologie» ausgesprochen: Wie man heute eigentlich in der gebräuchlichen Seelenforschung die Fragen beantwortet findet oder wie sie wenigstens zu beantworten versucht werden, wie sich Vorstellung an Vorstellung reiht, wie

Berlin, 21. November 1912

die eine Empfindung die andere in der Seele wachruft, wie vielleicht noch diejenigen Seelenkräfte sich innerhalb unseres Bewusstseins ausgestalten, die wir mit dem Namen Gedächtnis bezeichnen, das alles -meint auch Franz Brentano - könnte doch kein Ersatz für das sein, was einstmals gerade die Seelenforschung als eine gewisse Lösung des Geheimnisses zu ergründen suchte, das sich an den Namen der Unsterblichkeit des menschlichen Wesens knüpft. - Nach solchen Fragen wie jener der Unsterblichkeit der Seele wird man eben heute in der gebräuchlichen Geistes- oder Seelenwissenschaft vergeblich suchen, und nach anderen Fragen auch. Sie können aus dieser gebräuchlichen Seelen Wissenschaft heraus sozusagen gar nicht einmal aufgeworfen werden.

Man möchte sagen, mit einem trivialen Worte könnten die alleralltäglichsten großen Rätselfragen des Seelenlebens aufgeworfen werden, nämlich mit den Worten: Wie soll der Mensch überhaupt mit sich und der Welt fertig werden, wenn er an sich selbst erlebt, wie er in jedem Lebensalter ein anderer wird, wie jedes Lebensalter neue Aufgaben vor ihn hinstellt schon im Leben zwischen Geburt und Tod? Wie soll sich der Mensch das große Rätsel des Daseins beantworten, das alltäglich an ihn herantritt und das, wie jeder merken kann, innig zusammenhängt mit dem ganzen Wesen des Menschen? Das große Rätsel, wie kommt es und was für eine Bedeutung hat es, dass alles, was vom Morgen bis zum Abend im wachen Zustande in uns auf- und abflutet an Vorstellungen, Trieben, Begierden, Leidenschaften, Affekten und so weiter, mit dem Eintritt des Schlafes in ein unbestimmtes Dunkel hinuntersinkt und wiederum aus diesem unbestimmten Dunkel auferweckt wird, wenn wir den neuen Tag beginnen? - Schlaf und Wachen, die so innig mit dem Daseinsrätsel des Menschen zusammenhängen, von ihnen muss die Wissenschaft selbst gestehen und gesteht es immer mehr, dass sie kaum irgend etwas zur Beantwortung dieser Rätselfragen zu sagen weiß. Und dann kommt das eben schon angedeutete Todesrätsel, jenes Rätsel, über welches ein bedeutender Forscher der jüngst vergangenen Zeiten, wie es hier schon angedeutet

Berlin, 21. November 1912

worden ist, nichts anderes zu sagen weiß, als was sozusagen die Beobachtung der äußeren Körperlichkeit ergibt. Huxley führt sie gleich im Beginne seiner «Grundzüge der Physiologie» an, die Worte des melancholischen Dänenprinzen Hamlet:

Der große Cäsar, tot, und Lehm geworden,
Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden;
O dass die Erde, der die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt!

Und weiter führt er das aus, was er sagen will, indem er zeigt, dass die einzelnen materiellen Teile, welche den Menschen zusammensetzen, wenn er durch die Pforte des Todes schreitet, sozusagen in alle Winde nach und nach verfliegen, in die anderen Materien übergehen, die um uns herum sind, und wie wir dort zusammensuchen müssten das, was der Mensch gewesen ist, wenn wir die stofflichen Atome dort, wo sie nach einiger Zeit anzutreffen sind, in den Weltenweiten, suchen würden.

Dass dies, was aus den Atomen des großen Cäsar geworden ist, gar nicht die Frage ist, die eigentlich der menschlichen Seele nahegeht, das fühlt sozusagen die äußere naturwissenschaftliche Betrachtung gar nicht mehr. Dass die Frage die ist: Wo sind die Seelenkräfte, die in Cäsar gewirkt haben? Was ist mit ihnen geschehen? Wie wirken sie in der Welt weiter? - dass dies die große Frage ist, das kann auch eine äußere Wissenschaft nicht mehr fühlen. Und dann jene Frage, die sich einschließt in das bedeutungsvolle Wort Schicksal, die Schicksalsfrage, die uns eben wirklich auf Schritt und Tritt im Leben entgegentritt, die uns das große Rätsel aufgibt, das sich uns allüberall zeigt. Wir sehen einen Menschen ins Dasein treten, in Not und Elend geboren, so dass wir an seiner Wiege voraussagen können, dass ihm ein wenig günstiges Geschick beschieden sein wird, oder wir sehen ihn mit scheinbar geringfügigen Anlagen ins Leben treten, so dass wir wieder voraussagen können, er wird sich und den anderen Menschen nur wenig von Vorteil sein. Bei einem anderen wieder sehen wir, wie er ins Leben tritt, im Glück und Überfluss geboren, umgeben von sorgenden Händen von der

Berlin, 21. November 1912

Wiege an, mit Anlagen ausgestattet, welche von vornherein zeigen, dass er sich und seinen Mitmenschen ein nützliches Glied der Weltenordnung werden könnte. Wieviel von alledem, was wir Glück und Leid nennen, und was täglich, stündlich an uns herantritt, schließt sich in diese Schicksalsfrage ein! Man möchte sagen, die großen Fragen des Daseins beginnen erst dort, wo die Wissenschaft gewissermaßen aufhören muss. Und wer heute mit einer solchen Weltanschauung sich bekannt zu machen versucht, die aus rein wissenschaftlichen Unterlagen heraus geprägt ist, der wird sich sagen: Was mir da als Zusammenfassung, als noch so schöne Zusammenfassung wissenschaftlicher Wahrheiten geboten ist, das zeigt mir erst den Anfang der Fragestellung, jener Fragestellung, wie ich die großen Rätselfragen des Daseins auf werfen muss; von Antworten ist da noch nicht viel zu finden.

Dem allem gegenüber muss man aber betonen, dass im weitesten Umfange der Bildung der heutigen Zeit gar nicht die Möglichkeit vorhanden ist, auf die Lebensfragen der menschlichen Seele einzugehen, aus dem einfachen Grunde, weil durch Erscheinungen und Tatsachen, die sich im Laufe der letzten Jahrhunderte abgespielt haben - und die in den nächsten Vorträgen zur Sprache kommen sollen -, die menschlichen Denkgewohnheiten, die ganzen Anlagen des menschlichen Denkens mehr auf das äußere Materielle hingelenkt worden sind und sich eigentlich erst dann beruhigt fühlen, wenn sie mit dem Urteil, mit dem Forschen bei irgend etwas einsetzen können, was dem Augenschein gegeben ist, oder was dem an das Gehirn gebundenen Verstande zugänglich ist. Es ist diesen Denkgewohnheiten vielfach die Möglichkeit entzogen, auf das nur hinzuschauen, was seelisches Leben ist, hinzuschauen auf diejenigen Ereignisse, innerhalb welcher sich das abspielt, was nicht im Körperlichen sich erschöpft, sondern was spezifisch seelisch ist.

Es ist wohl aus den bereits in diesem Winter gehaltenen Vorträgen ersichtlich, dass es sich bei Beantwortung dieser Fragen nicht so sehr darum handelt, ob der Mensch etwa durch die

Berlin, 21. November 1912

Wege ins übersinnliche Leben, welche im letzten Vortrage hier angedeutet worden sind, in diejenigen Gebiete hineinschauen kann, wo sich Antworten finden lassen können auf die angedeuteten Fragen. Mehrfach ist es betont worden, dass gewisse Dinge auf diesem Wege erforscht werden müssen, dass aber dann der unbefangene Menschenverstand, das unbefangene Urteil durchaus in der Lage ist, das einzusehen, was die übersinnliche Forschung geben kann. Wenn dies der Fall ist, dann wird es auch verständlich sein, dass der im letzten Vortrage geschilderte Weg übersinnlicher Erkenntnis immer die Möglichkeit gibt, dasjenige, was im Leben ohnedies da ist, was sich im Leben überall darbietet, in richtiger Art anzuschauen und durch die richtige Anschauung Antworten zu bekommen auf die großen Rätselfragen des Daseins.

Das Geistige im Menschen ist überall vorhanden, ist immer da, und dass es uns seine Unsterblichkeit kündigt, dazu ist nicht so sehr ein unmittelbares Hineinblicken in die übersinnliche Welt notwendig, als ein richtiges Anschauen - das allerdings herangezogen und geläutert werden kann -, als ein richtiges Anschauen der unmittelbaren Ereignisse unseres Seelenlebens selber. Darauf sollte das Hauptaugenmerk bei der Beurteilung dessen gerichtet sein, was hier Geisteswissenschaft genannt wird: in welcher Art das Leben betrachtet wird, in welcher Art durch das von der Geisteswissenschaft herbeigeführte eigenartige Denken die Erscheinungen des unmittelbaren Seelenlebens sich darbieten. Wer dabei genau zusehen will, der wird finden, dass die Geisteswissenschaft die Erscheinungen des unmittelbaren Seelenlebens im Zusammenhange mit dem äußeren Leben des Materiellen so betrachtet, dass die angedeutete große Rätselfrage des Daseins sich aus der unmittelbaren Lebensbeobachtung heraus zur Beantwortung bringt.

Es ist hier schon mehrfach angedeutet worden, dass die Geisteswissenschaft heute in einer ähnlichen Lage ist, in welcher die Naturwissenschaft in der Zeit der Morgenröte der neueren Bildung war, als zum Beispiel Francesco Redi die große Wahrheit

Berlin, 21. November 1912

aus sprach, die heute allgemein üblich ist und allgemein anerkannt wird: Lebendiges kann nur aus Lebendigem stammen. Damit war zunächst ein mächtiges Vorurteil bekämpft, das Vorurteil, welches damals nicht etwa bloß auf Laienkreise beschränkt war, sondern die ganze damalige Wissenschaft beherrschte - und diese Zeit liegt nur wenige Jahrhunderte zurück: Man glaubte noch vor drei Jahrhunderten etwa, beim Auftreten Francesco Redi, dass niedere Tiere, wie Fische, Regenwürmer und dergleichen, aus Flußschlamm durch bloße Zusammenfügung des äußeren Materiellen entstehen können. Dass dies eine ungenaue Beobachtung war, zeigte Francesco Redi. Er zeigte, dass nichts von lebendigem Dasein entstehen kann, ohne dass ein von einem gleichen Lebendigen herrührender Lebenskeim in die unorganisierte Materie hineinversetzt wird, und stellte den Satz auf: Lebendiges kann nur aus Lebendigem entstehen. In den Grenzen, in denen hier von diesem Satze gesprochen werden soll, erkennen ihn alle an, von Haeckel bis Du Bois-Reymond. Nicht anerkannt war er zur Zeit Francesco Redi. Dieser musste erst zeigen, wie nur eine ungenaue Beobachtung zugrunde liegt, wenn man glaubt, dass sich die unlebendige Materie zu Lebendigem zusammenformen könne.

In derselben Lage ist die Geisteswissenschaft heute dem Geistigen gegenüber, wie es dem Lebendigen gegenüber Francesco Redi war. Die Geisteswissenschaft zeigt heute durch die Art, wie sie die Seelenerscheinungen zu betrachten vermag, dass es einer ungenauen Beobachtung entspricht, wenn man glaubt, dass das, was mit einem Menschen an innerem Seelenleben ins Dasein tritt, etwa herrühren könnte zum Beispiel von der Vererbung, von den Eltern oder Großeltern usw. herauf, oder nur aus dem herrühren könnte, was die Seele des Menschen durch äußere Erfahrung, durch äußeres Erleben der Umwelt in sich aufnimmt. Die Geisteswissenschaft hat zu zeigen, dass der Glaube, es könnte so sein, genau ebenso auf ungenauer Beobachtung beruht, wie der Glaube, dass aus unlebendiger Substanz sich ein gestaltetes Lebendiges zusammenformen könnte. Wie die unorganische Materie sozusagen nur von einem lebendigen Keim

Berlin, 21. November 1912

zusammengezogen werden kann, so kann alles, was an vererbten Merkmalen und Eigenschaften die Menschenseele in sich gestaltet, alles, was sie aus der äußeren Welt durch die Sinne und durch den Verstand aufnimmt, nur zu dem, was als unmittelbar lebendiges Seelenwesen in uns lebt und webt, zusammengefügt werden, wenn ein lebendiger Geisteskeim da ist, ein Geisteskeim, der in sich zusammenfügt sowohl die vererbten Merkmale, wie alles, was aus der äußeren Umgebung aufgenommen wird.

Diesen Geistes- oder Seelenkeim fasst die Geisteswissenschaft ins Auge, und sie steht damit allerdings einem sehr, sehr verbreiteten Vorurteile der Gegenwart gegenüber. Wenn man heute von dem Gepräge der menschlichen Seele spricht, wenn man von allem spricht, was der Mensch darlebt, dann wird man- und es ist dies durch gewissenhafteste Forschungen geschehen, die durchaus in ihrer Art anerkannt werden sollen - auf dieses oder jenes hinweisen, was von den Vorfahren «vererbt» ist. Man wird immer versucht sein, was in der menschlichen Seele lebt, und was der Mensch ausgestaltet, sozusagen zusammenzufügen durch diese oder jene Ursachen, welche innerhalb der Vererbungslinie liegen, auf die man nur einwirken lassen will, was von außen auf den Menschen einströmt zur Gesamtgestaltung der menschlichen Seele.

Es wird einmal eine gewisse Harmonie zwischen der Naturwissenschaft und der Geisteswissenschaft auf diesem Gebiete zustande kommen, wenn man eine Frage berücksichtigen wird, welche der Geisteswissenschaft stets vorschweben muss, wenn vom menschlichen Seelenkern und von vererbten Anlagen die Rede ist, die Frage, die sich knüpft an die Erhaltung der ganzen menschlichen Gattung. Innerhalb des Gattungslebens, innerhalb dessen, was im Generationenwesen vom Großvater und Vater auf den Sohn und so weiter vererbt wird, sehen wir allerdings Merkmale von Generation zu Generation übergehen. Aber eines tritt uns fragend entgegen, wenn wir diese Aufeinanderfolge des Menschendaseins im Laufe der Generationen ins Auge

Berlin, 21. November 1912

fassen: dass der Mensch in einer gewissen Zeit sozusagen die Mannbarkeit, die Geschlechtsreife erlangt, und in der Zeit, in welcher er diese erlangt hat, ist er in der Lage, sozusagen gattungsmäßig wieder einen vollständigen Menschen ins Dasein zu stellen. Das heißt mit anderen Worten, der Mensch ist mit erlangter Geschlechtsreife fähig, seinesgleichen hervorzubringen, hat also die Fähigkeiten, welche da sein müssen, damit er seinesgleichen hervorbringen kann.

Was also menschliche Entwicklung ist, das geht bis zur Geschlechtsreife hin so, dass der Mensch bis zu derselben in sich alle Fähigkeiten entwickelt, die es möglich machen, dass er ein Wesen seinesgleichen hervorbringen kann. Aber der Mensch entwickelt sich nach der Geschlechtsreife weiter. Neue Gestaltungen, neuer Inhalt der Seele treten auch nach der Geschlechtsreife auf, und es ist unmöglich, das, was die Seele in ihrer Entwicklung nach der Geschlechtsreife durchmacht, in derselben Weise mit der ganzen Entwicklung der menschlichen Gattung in Zusammenhang zu bringen wie das, was der Mensch bis zur Geschlechtsreife zur Herstellung der menschlichen Gattung durchmacht. Ein scharfer Unterschied muss gemacht werden in des Menschen ganzer Stellung zur Welt in Bezug auf seine Entwicklung bis zur Geschlechtsreife, und in Bezug auf die Zeit nachher. Das ist eine Frage, die, wie wir gleich sehen werden, nur von der Geisteswissenschaft richtig ins Auge gefasst werden kann.

Eine andere, bedeutungsvolle Frage taucht damit auf, die aber zeigt, wie das aufzufassen ist, was mit dem Ausdrucke «Vererbung» bezeichnet wird, im Gegensatze zu dem, was überhaupt in der menschlichen Seele spielt und zur menschlichen Entwicklung gehört. Was im Menschen auftritt und sich deutlich als ein Produkt der Vererbung innerhalb der menschlichen Gattung zeigt, wir können es an einem radikalen Falle anfassen, wo eine Vererbung unter allen Umständen auftritt, einfach dadurch, dass der Mensch Mensch ist und von einem gleichartigen Wesen, einem Wesen seinesgleichen, abstammt. Eine solche Sa-

Berlin, 21. November 1912

che ist zum Beispiel der Zahnwechsel im ungefähr siebenten Lebensjahre. Das ist etwas, was in den Kräften liegt, die der Mensch vererbt hat, die unter allen Umständen auftreten, auch wenn wir den Menschen von der menschlichen Gemeinschaft herauslösen und auf eine einsame Insel setzen, wo er wild heranwachsen würde.

So ist es mit allen Eigenschaften, welche eigentlich nur innerhalb der Vererbungslinie begründet sind. Nehmen wir aber einmal etwas, was so innig mit der menschlichen Seele zusammenhängt wie die Sprache, und da finden wir gleich, dass uns die Vererbungsbegriffe im Stiche lassen. Wo es berechtigt ist, von Vererbung zu sprechen, da werden die vererbten Merkmale auftreten wie beim Zahn Wechsel. Wenn wir aber einen Menschen auf eine einsame Insel bringen und ihn wild aufwachsen lassen, so dass er keinen menschlichen Laut hört, dann entwickelt sich die Sprache nicht. Das heißt, wir haben da etwas, was uns zeigt, dass es in der menschlichen Seele etwas gibt, was nicht in gleicher Art an die Vererbung gebunden ist wie die Kräfte, die wir im eminenten Sinne als vererbte anzusprechen haben.

So könnten wir vieles anführen, was uns zeigen würde, wie wenig man mit den Vererbungs Kräften zur Erklärung des Gesamtwesens des Menschen auskommen kann. Aber gegenüber der Betrachtung des Geistigen durch die Geisteswissenschaft macht man ja von vornherein dort, wo man in der Beurteilung vorurteilsvoll zu Werke geht, Fehler über Fehler, Fehler, die sich einfach als logische Fehler herausstellen. So glaubt man zum Beispiel immer wieder, die Geisteswissenschaft wolle sich gegen irgend etwas auflehnen, was die Naturwissenschaft zu sagen hat, während sie gerade den Errungenschaften der Naturwissenschaft die höchste Schätzung entgegenbringt.

So glaubt man dies zum Beispiel, wenn die Geisteswissenschaft geltend macht, dass das, was wir den menschlichen Seelenkern nennen, nicht etwa bloß von den Eltern, Großeltern und so weiter abstammt, sondern als ein geistig-seelischer Kern auf ein

Berlin, 21. November 1912

vorhergehendes, weit zurückliegendes Leben des Menschen zurückgeht, so zurückgeht, dass die Geisteswissenschaft zu sagen hat: Das Erdenleben des Menschen ist nicht nur ein einmaliges, sondern ein wiederholtes. Wenn wir durch die Geburt in das Erdendasein schreiten, so tritt ein Seelenkern ins Dasein, der in sich gewisse Eigentümlichkeiten, gewisse Kräfte in früheren Lebensläufen aufgenommen hat. Dadurch, dass er diese Kräfte in früheren Lebensläufen in sich aufgenommen hat, gleichsam in sich konzentriert hat, tritt er in einer gewissen Beziehung in einen neuen Körper ein, in eine neue physische Umgebung ein. Wie der lebendige Keim im physischen Leben sich in seine unorganische Umgebung versetzt und von dort die unorganischen Kräfte und Stoffe aufnimmt, so tritt dieser aus früheren Erdenleben kommende menschliche Seelenkern an die vererbten Merkmale heran, bindet sie, konzentriert sie, nimmt das, was die Außenwelt geben kann, und formt und gestaltet so an dem neuen Leben, welches wir dann die Zeit von der Geburt bis zum Tode durch führen. Das jetzige Leben ist wieder ein solches Zusammenziehen teilweise der vererbten Merkmale, teilweise dessen, was das äußere Leben uns bietet. Und wenn wir durch die Pforte des Todes schreiten, dann ist dieser Seelenkern am konzentriertesten. Dann durchläuft er in der Zeit zwischen dem Tode und einer nächsten Geburt ein rein geistiges Dasein und tritt, wenn er in diesem weiterhin dazu gereift ist, durch eine neue Geburt oder Empfängnis in ein neues Erdenleben. Dass irgend etwas von dem, was heute gewissenhafte und gut erforschte naturwissenschaftliche Ergebnisse sind, durch solche Anschauungen der Geisteswissenschaft bekämpft oder irgendwie auch nur berührt werden müsste, ist leider nur ein landläufiges Vorurteil. Die Geisteswissenschaft versteht völlig - das ist bereits erwähnt worden -, wenn der Naturforscher kommt und zeigt, wie durch die Vermischung des väterlichen und mütterlichen Keimes in jedem einzelnen Falle sozusagen eine besondere Individualisierung des Kindeskeimes stattfindet, und wie schon durch diese Vermischung des väterlichen und mütterlichen Elementes die Individualitäten der einzelnen Kinder verschie-

Berlin, 21. November 1912

den sein können. Die Geisteswissenschaft in ihrer Tiefe lässt sich nicht auf die triviale Behauptung ein, dass es schon ein Beweis für eine besondere menschliche Individualität wäre, dass in ein und derselben Familie die Kinder individuell und untereinander verschieden seien, denn diese Individualisierung kann durchaus begriffen werden aus der verschiedenen Vermischung des väterlichen und mütterlichen Elementes. Wenn vielmehr der Naturforscher kommt und darauf aufmerksam macht, wie das, was der Mensch im Leben darlebt, auf diese oder jene organische Konstitution, auf diese oder jene Gestaltung des Gehirnes und so weiter hinweisen könnte, so ist die Geisteswissenschaft damit völlig einverstanden, und es bleibt Dilettantismus in der Geisteswissenschaft, wenn man darauf nicht eingehen will. Wenn aber das, was die Naturwissenschaft mit vollem Recht auf diesem Gebiete zu sagen hat, ein Einwand sein soll gegen die Ergebnisse der Geistesforschung, dass nämlich trotz aller Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschung der menschliche Seelenkern die vererbten Merkmale erst heranzieht, um ein Leben zu gestalten, dann begeht man einen logischen Fehler, der etwa in der folgenden Weise charakterisiert werden kann.

Nehmen wir an, ein Mensch sieht einen anderen vor sich, der gesund atmet, und er sagt: Dass dieser Mensch lebt und jetzt als ein lebendiges Wesen vor mir steht, das rührt von der Luft und der Lunge her, die vorhanden sind. - Wer wollte bestreiten, dass dies eine völlige Wahrheit ist! Ebenso wenig wie dies von irgendeiner Geisteswissenschaft bestritten werden kann, ebenso wenig kann das bestritten werden, wenn der Naturforscher kommt und die materiellen Bedingungen aus der Vererbungslinie in Aussicht nimmt, um die individuelle Gestalt des Seelenlebens zu erklären. Wahr ist es, ebenso wahr, wie wenn der Naturforscher sagt: Da steht ein Mensch vor mir, der lebt in diesem Augenblicke dadurch, weil außer ihm die Luft und in ihm die Lunge ist.

Darf deshalb der Naturforscher den Geistesforscher für widerlegt halten, wenn die Geisteswissenschaft sagt: Trotz allem, was

Berlin, 21. November 1912

da angeführt wird, ist das, was sich mit deiner Seele zuträgt, bestimmt, geistig-seelisch bestimmt in rein geistiger Art durch das, was die Seele in früheren Leben erlebt hat, trotz alledem ist das ganze Schicksal des Menschen durch das bestimmt, dass der Mensch in früheren Leben selbst dieses Schicksal vorbereitet hat? Nein, der Naturforscher darf nicht den Geistesforscher, der eine solche Behauptung macht, für widerlegt halten. Es darf der Naturforscher, der da sagt: Der Mensch, welcher da vor mir steht, lebt in diesem Augenblicke dadurch, weil außer ihm die Luft und in ihm die Lunge ist, den Geistesforscher ebenso wenig für widerlegt halten, wie er denjenigen für widerlegt halten darf, welcher ihm sagt: Nein, deshalb lebt er nicht, sondern er lebt in diesem Augenblicke durch etwas ganz anderes; dieser Mensch wollte sich einmal erhängen, und er wäre ganz gewiss bei seinem damaligen Versuch des Erhängens mit dem Tode abgegangen, wäre ich nicht dazugekommen. Ich habe ihn aber abgeschnitten, und deshalb lebt er jetzt.

Hieran sehen wir also, wie die objektive Wahrheit, dass der andere nur deshalb lebt, weil außer ihm Luft und in ihm Lungen sind, dem Tatbestand nicht widerspricht, dass er in diesem Augenblicke nur deshalb lebt, weil ihn der andere abgeschnitten hat! Ebenso wenig, wie diese letztere unwiderlegliche Wahrheit in Widerspruch steht mit der Erkenntnis des Naturforschers, dass der Mensch lebt, weil Luft und Lungen vorhanden sind, ebenso wenig steht das, was die Naturwissenschaft zu sagen hat, in Widerspruch mit dem, was die Geisteswissenschaft vorzubringen hat: dass die letzten, geistigen Gründe für das Dasein des Menschen in den wiederholten Erdenleben liegen.

Da handelt es sich darum, dass der Blick in richtiger Weise auf das Richtige gelenkt werde, und da können wir als ein gutes Beispiel geradezu die Sprache ins Auge fassen. Jeder Geistesforscher, der in die Tiefen der Dinge eindringt und die Naturwissenschaft versteht, kann begreifen, dass man leicht versucht sein kann, zu sagen: Der Mensch kann sprechen, weil er in seinem Gehirn ein Sprachzentrum hat. Das ist ganz gewiss richtig. Aber

Berlin, 21. November 1912

ebenso richtig ist es auch, dass dieses Sprachzentrum des Gehirnes erst zu einem lebendigen Sprachzentrum dadurch geformt ist, dass überhaupt eine Sprache in der Welt existiert. Die Sprache hat das Sprachzentrum geschaffen. Ebenso ist alles, was an Formationen des Gehirnes und des ganzen organischen Apparates des Menschen existiert, durch das Geistig-Seelische geschaffen worden. Dieses hat erst in die unbestimmte Menschenmaterie das eingeprägt, was geistiges Leben ist. Daher haben wir das eigentlich Schöpferische im menschlichen Seelenkerne, in dem Geistig-Seelischen zu suchen. Wir haben nicht das Geistig-Seelische als ein Ergebnis des Gehirnes anzusehen, sondern umgekehrt: das Gehirn mit seiner feinen Bildung als ein Ergebnis des Geistig-Seelischen.

Wenn wir das menschliche Leben betrachten, dann zeigt es sich uns sogar in jedem Punkte so, dass wir durch eine gesunde Lebensbetrachtung das eben Gesagte erhärtet fühlen. Fassen wir doch das einmal ins Auge, was wir nennen können menschliche Entwicklung über das Gattungsmäßige hinaus, was sich im Menschen also auch dann noch entwickelt, wenn sozusagen die Kräfte innerhalb der Vererbung voll ausgebildet sind, wenn er mannbar geworden ist, um durchaus die Kräfte in sich zu tragen, die ein Wesen seinesgleichen hervorbringen können. In ganz anderer Art zeigen sich uns die Seelenkräfte, welche die menschliche Entwicklung ausmachen, wenn wir sie denjenigen Kräften gegenüber betrachten, welche das ganze Menschenleben hindurch als die vorhanden sind, die sich zum Beispiel in der Erhaltung der Gattung, in der Fortpflanzung ausprägen. Innerhalb dessen, was in den Fortpflanzungskräften liegt, sehen wir, wie sich sozusagen alles von innen nach außen entfaltet, wie der Mensch durch die Kräfte, die auf diesem Gebiete spielen, Wesen seinesgleichen neben ihm hervorbringt, das heißt also wie das, was in ihm ist, den Weg nach außen macht. Den genau umgekehrten Weg nehmen die Kräfte, welche der inneren menschlichen Entwicklung angehören. Man muss nur überhaupt Geistiges als Wirkliches ansehen können. Dann wird

Berlin, 21. November 1912

man die Betrachtung, die jetzt angestellt werden soll, von vorn herein als eine berechnete hinnehmen.

Wie leben wir unser Leben hin, wenn wir das innerlich Seelische ins Auge fassen? Im gerade entgegengesetzten Sinne leben wir es, als wir das Leben innerhalb der Gattung hinleben: in der Gattung geschieht alle Entwicklung nach außen, in dem individuellen Leben geht alle Entwicklung nach innen. Das geht so vor sich, dass wir das, was von außen an uns herantritt, in uns aufnehmen, in uns verarbeiten, und nicht nach außen drängen wie bei der Fortpflanzung, sondern dass wir das, was wir so durchleben, immer intensiver und intensiver in uns selbst konzentrieren, es immer intensiver sozusagen seines Charakters als Außenwelt entkleiden und zum Inhalt unseres eigenen Ichs machen.

Wer das menschliche Leben unbefangen betrachtet, wird finden, wie es zum Beispiel unserem Seelenleben unmöglich wäre, jemals in einem Augenblicke alles, was die Seele durchlebt hat, woran sie sich erinnern kann, wirklich jeweilig in der Erinnerung zu haben. Denken wir uns, dass irgendeiner der hier sitzenden Menschen in diesem Augenblicke in seiner Seele alles lebend haben sollte, was jemals an Begriffen, Vorstellungen, Empfindungen, Affekten und so weiter in der Seele gelebt hat. Das wäre eine reine Unmöglichkeit. Aber ist das, was wir früher durchlebt haben, was wir innerlich seelisch aufgenommen haben, deshalb verlorengegangen, weil wir uns in diesem Momente nicht daran erinnern können? Es ist nicht verloren. Wenn wir unser Seelenleben in aufeinanderfolgenden Zeitmomenten vergleichen, so werden wir finden, dass vielleicht wichtiger als das, woran wir uns erinnern, dasjenige ist, was wir scheinbar vergessen haben, was aber an uns gearbeitet hat und uns zu einem anderen Menschen gemacht hat.

Wir sind ja im Laufe unserer Entwicklung immer ein anderer Mensch, fühlen uns mit immer anderem Inhalt durchtränkt. Wenn wir uns einmal beobachten, wie wir jetzt sind, und uns vergleichen mit dem, was wir etwa vor zehn Jahren waren, so

Berlin, 21. November 1912

werden wir nicht leugnen können, dass wir ein anderer Mensch sind, und dass das, was dies bewirkt hat, die verarbeiteten Erlebnisse sind, was in uns hereingeströmt ist, von uns aufgenommen worden ist und gerade den entgegengesetzten Weg gemacht hat als die Kräfte, welche zur Fortpflanzung dienen. Wir vernichten gleichsam mit unserm Anschauen, mit unserm vorstellungsmäßigen Erinnern dasjenige, was wir erleben, nehmen es aber dafür in unser Ich herein. Unser Ich wird ein fortwährend anderes. Daher können wir sagen: Eine genaue Lebensbetrachtung zeigt uns, wie dieses Ich sich das ganze Leben hindurch verändert, und wie das, wodurch es sich verändert hat, die aufgenommenen Erlebnisse sind. Wir fühlen, wie das Ich innerlich voller wird, sich immer mehr und mehr durchkrafte, immer reicher und reicher wird als es war, da wir jugendlich ins Leben getreten sind. Dem liegt eine sehr bedeutsame Erscheinung des Lebens zugrunde, die gewöhnlich nur nicht genug beachtet wird.

Goethe, der tiefe Lebenskenner, der das Leben vor allen Dingen so ansah, wie es sich ihm in seiner eigenen Persönlichkeit darlegte, sprach den Satz aus: Im Alter werden wir Mystiker. Was wollte er damit sagen? Was heißt «Mystiker werden» im Goetheschen Sinne? Wir müssen da aus diesem Satze entfernen, was ihm an ungeklärten, nebelhaften Vorstellungen anhaftet. Goethe meinte, dass der Mensch, indem er immer reifer und reifer wird, dasjenige immer weniger und weniger hat, was die Welt ihm äußerlich darbietet, sondern die Kräfte des Erlebens aus den Schächten der eigenen Seele heranziehe, in die er sie hat hinuntertauchen lassen. «Der Mensch wird Mystiker» heißt: seine Seele ist immer voller und voller geworden, hat immer mehr und mehr Kräfte in ihrem Innern beschlossen.

Sehen wir genauer zu, wie das ist, was so unser Seelenkern in unserem Innern vereinigt hat, wie er das, was er erlebt hat, aufgenommen hat und was er daraus gemacht hat, dann können uns gerade diejenigen, welche unabhängig von irgendeinem Lebensalter Mystiker geworden sind, ein wenig auf die Fährte

Berlin, 21. November 1912

bringen, was eigentlich da in der menschlichen Seele vorgeht. Fragen wir bei den Mystikern an! Wovon reden die Mystiker am allermeisten? Von einem «zweiten Ich», von einem «höheren Menschen» im Menschen, davon, dass in diesem menschlichen Ich, welches von Jugend auf mit uns heranwächst, ein zweites Platz greifen kann, welches viele Mystiker als ein «göttliches» interpretieren. Aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf, wie sie gefühlt haben, dass mit dem Heranwachsen des Menschen etwas heranreift wie ein zweiter Mensch, den er festhält, der sich in ihm konzentriert. Wir sehen das genau Entgegengesetzte wie bei der Fortpflanzung, dass ein zweiter Mensch geboren wird neben dem ersten, dass der zweite abgestoßen wird: was als das «zweite Ich» wird, das ist nichts, was der Mensch von sich abstößt, sondern was er immer mehr und mehr in sich konzentriert.

So können wir in der Tat sagen: Indem der Mensch sein Leben durchlebt, gestaltet er in seiner Individualität etwas aus, was die entgegengesetzte Richtung nimmt, als die Fortpflanzungsrichtung ist. Er gebiert nichts aus sich; er konzentriert etwas in sich, lässt nicht aus seinem Ich etwas heraustreten, sondern durchtränkt etwas in sich, was der Mystiker ganz gut als einen zweiten Menschen bezeichnet, welcher sich gleichsam innerhalb der Haut des ersten Menschen ausgestaltet und immer mehr und mehr geistig-seelische Bestimmtheit erlangt. Das ist beim einen Menschen mehr, beim anderen weniger naheliegend; aber der Sinn des werdenden Menschen beruht darauf, dass wir einen entgegengesetzten Keimprozess durchmachen, wo wir nicht entfalten, sondern im Gegenteil etwas in uns hineinkonzentrieren. Nennen wir die Fortpflanzungsrichtung eine Evolution, eine Entwicklung, so können wir das, was da das Ich durchmacht, eine Involution, eine Einwicklung, eine innere Gestaltung der Erlebnisse nennen. Und es ist selbstverständlich, dass die innere Spannkraft, welche das Ich, das herangewachsen ist, als zweites Ich in sich trägt, am größten ist, wenn wir am Ende unseres physischen Lebens sind, wenn wir also durch die Pforte des Todes schreiten.

Berlin, 21. November 1912

Wenn wir das einmal prüfen und uns genauer ansehen, was sich so als ein zweites Ich ausgestaltet hat, dann müssen wir allerdings sagen: Der Mensch ist nicht immer geneigt, sich dieses genauer anzusehen. Das Leben nimmt ihn in Anspruch, und er lenkt nicht die genügende Aufmerksamkeit auf das zweite Wesen, das er da ausgestaltet. Wenn er aber die genügende Aufmerksamkeit darauf verwendet, dann wird er finden, dass dieses zweite Wesen ganz bestimmte Eigenschaften hat, vor allem einen bedeutsamen Drang in sich trägt, selbständig und frei zu sein gegenüber dem, was wir im weiteren Leben aufnehmen können. Im weiteren Leben leben wir in einem gewissen Sprachzusammenhange. Dadurch haben unsere Begriffe immer eine bestimmte Färbung von diesem Sprachzusammenhange. Was wir aber im Innern entwickelt haben, das strebt danach, sich von dem freizumachen, was nur ein bestimmter Sprachzusammenhang geben kann, und eine Lebensanschauung auszugestalten, die frei und unabhängig von einem jeglichen Sprachzusammenhange ist. Hinauswachsen wollen wir über das, was ein bestimmter Sprachzusammenhang geben kann, und damit wachsen wir auch über das hinaus, worin wir von Jugend an heranwachsen. Da müssen wir uns von Jugend an zum Beispiel schon eine gewisse Gestaltung des Ohres entwickeln. Von dem, was wir uns in unserem Ich heranentwickeln, merken wir, dass es etwas ist, was immer freier und freier werden will von der äußeren Körperlichkeit. Einen neuen Menschenkeim bilden wir heran, der unabhängig ist gegenüber dem, der sich aus unserer äußeren Körperlichkeit gestaltet hat, wenn der Mensch erwachsen ist.

Das ist es, worauf die Geisteswissenschaft die Seele hinlenken will: dass sich aus dem menschlichen Ich im Laufe des Lebens ein zweites Ich ausgestaltet, dessen Wesen gerade darin besteht, dass es sich um so voller, um so intensiver fühlt, je unabhängiger es sich fühlen kann von dem, was seit der Jugend herangewachsen ist. Und wenn man dieses in unserem Ich gestaltete zweite Ich genauer ins Auge fasst, dann wird man sehen, dass es so in sich kräftebegabt ist, dass wir etwa sein ganzes Wesen damit

Berlin, 21. November 1912

charakterisieren können, dass wir sagen: Dieses Ich trägt die Kräfte in sich, um einen neuen, einen anderen Menschen zu gestalten als den, durch welchen es selbst herangebildet ist.

Es ist nicht eine Analogie, sondern nur verdeutlicht, wenn wir sagen: Das Ich, welches wir in uns haben, lässt sich mit dem Pflanzenkeime vergleichen, der sich von der Wurzel durch den Stengel und die grünen Blätter bis zur Blüte herangebildet hat. Dann ist er am meisten lebensbegabt und kann die Grundlage für eine neue Pflanze bieten. Da hat sich das ganze Pflanzenwesen im Keime zusammengezogen, und wenn der Keim reif ist, dann stirbt ab, was an Stengel, grünen Blättern und Blüte herangewachsen ist. So reift in uns heran ein geistig-seelischer Kern. Wie der Keim der Pflanze immer mehr und mehr heranwächst, wenn die Blätter verwelken und die äußere physische Gestalt der Pflanze dem Tode entgegengeht, so reift der geistig-seelische Kern im Menschen heran, indem das Äußere immer mehr und mehr abstirbt, indem die Hüllen der Organe nach und nach welk werden und dem Tode entgegengehen. Daher haben wir einer richtigen Seelenbeobachtung gegenüber die eigentümliche Tatsache vor uns, die sich darin ausspricht, dass die inneren Spannkräfte eines neuen Ichs am stärksten sind, wenn wir durch die Pforte des Todes durchgehen. Da tragen wir die Kräftesysteme, die Kraftzusammenhänge durch die Pforte des Todes in eine Welt hinüber, welche nichts mit der Welt in unserem Leibe zu tun haben kann. Wenn wir nun auch nicht weiter verfolgen wollen - was uns noch die folgenden Vorträge zeigen werden -, wie uns der Geistesforscher auch zeigen kann, was nun mit diesem im Ich ausgebildeten geistig-seelischen Kerne in einer rein geistigen Welt geschieht, welche der Mensch in einem Leben durchlebt, das zwischen dem Tode und der nächsten Geburt liegt, so können wir doch sagen: In derselben Art, wie der Naturforscher zu Werke geht, wenn er die Pflanze verstehen will, können wir zu Werke gehen, wenn wir das menschliche Wesen verstehen wollen. Der Naturforscher wendet den Blick auf den Keim der Pflanze und sieht, wie nun der Keim ein neues Pflanzenleben gedeihen lassen kann. So sucht er die neue

Berlin, 21. November 1912

Pflanze vom Keime aus zu verstehen, wie der übriggebliebene Keim in einer neuen Pflanze wieder erscheint. So kann auch der Geistesforscher den Menschen betrachten, wie er durch die Geburt oder Empfängnis ins Leben hereintritt. Da sehen wir, wie der Mensch zunächst äußerlich nichts anderes zeigt, als dass sich seine Organe in einer gewissen Weise ausgestalten. Dann tritt jenes seelische Leben auf, welches wir schon dadurch charakterisiert haben, dass wir sagten: wenn es auftritt, dann kommt für den Menschen auch der Augenblick, bis zu welchem er sich später zurückerinnern kann. Denn er wird sich sagen: Ganz offenbar war ich vor diesem Zeitpunkt schon da, aber ich kann mich nur bis zu einem bestimmten Zeitpunkte zurückerinnern. - Es ist das jener Zeitpunkt, wo der Mensch in die Lage kommt, sich als ein Ich zu fühlen; aber ganz zweifellos ist er schon vorher als geistig-seelisches Wesen vorhanden. Warum tritt, so kann die Geisteswissenschaft fragen, die Möglichkeit, dass man sich zurückerinnern kann, erst von einem gewissen Zeitpunkt an auf? Waren die inneren Kräfte, welche die Rück Erinnerung bewirken, vorher nicht da? Es wäre ein völlig unlogisches Denken, wenn wir das Geistig-Seelische erst bei dem Zeitpunkte beginnen lassen wollten, bis zu dem sich der Mensch später zurückerinnert. Der alltägliche Schlaf kann uns lehren, wie die geistig-seelischen Kräfte in uns leben, bevor die Rück Erinnerung erwacht.

Man hat heute allerlei sonderbare Vorstellungen über den Schlaf. Die richtige Vorstellung darüber wurde zum Teil schon in den Vorträgen über Wachen und Schlafen zutage gebracht. So hat man heute zum Beispiel die Vorstellung, dass der Schlaf nur das sei, was man nennen kann, er sei herbeigeführt durch die Ermüdung. Die Zuhörer der früheren Vorträge bitte ich darauf zu achten, dass die Geisteswissenschaft genau sprechen will. Wenn jemand sagen wollte, die Geisteswissenschaft habe selber gesagt, dass der Schlaf von der Ermüdung herrührt, so ist das nicht ganz richtig, denn es wurde gesagt: der Schlaf ist dazu da, um die Ermüdung fortzuschaffen. Es kommt in der Geisteswissenschaft immer darauf an, ganz genau die Dinge aufzufas-

Berlin, 21. November 1912

sen, weil es auch das Bestreben sein muss, die Dinge genau darzustellen.

Kann die Ermüdung die Ursache des Schlafes sein? Wer das behauptet, der wird durch das Leben selber widerlegt. Wer behauptet, der Mensch müsse nur schlafen, weil er ermüdet sei, der wird schon dadurch widerlegt, wenn er sich anschaut, oder wenn er berücksichtigt, wie der oft gar nicht ermüdete Rentner nachmittags in seinem Stuhle einschläft, trotzdem er gar nicht ermüdet ist. Und besonders wird er widerlegt, wenn er in Betracht zieht, wann am meisten geschlafen wird: nicht wenn man am meisten ermüdet ist, sondern in der Kindheit wird am meisten geschlafen. Die Dinge müssen nur richtig betrachtet werden.

Die Geisteswissenschaft zeigt nun, dass sowohl während des gewöhnlichen Schlafzustandes wie auch während des dumpfen Bewusstseinszustandes des Kindes diejenigen Kräfte, welche zum bewussten Erleben verwendet werden, in den Organismus hineingeschickt werden und dort arbeiten. Die Kräfte, die wir vom Aufwachen bis zum Einschlafen verwenden, um Vorstellungen, Empfindungen und so weiter zu bilden, dieselben Kräfte arbeiten während des Schlaflebens an uns, aber so, dass die abgebrauchten Körperkräfte wieder ersetzt, wieder hergestellt werden. Da regenerieren sie uns, bessern aus, was abgenutzt und abgebraucht ist, das heißt, sie formen, sie gestalten. Während sie im wachen Tagesleben deformieren, die Gestaltung auflösen, und während das wache Tagesleben gerade darin besteht, dass wir die Gestaltung auflösen, ist der Schlaf dazu da, um die Form wieder herzustellen, das heißt, am menschlichen Bau direkt zu arbeiten. Weil wir während des Schlafes unsere Bewusstseinskräfte häufig verwenden zum Aufbau gewisser verfallener Kräfte, deshalb entziehen sich uns diese Kräfte, und wir versinken in Bewusstlosigkeit. Weil wir im Beginne des Lebens, bevor der Augenblick eintritt, bis zu welchem wir uns später zurückerinnern können, dieselben Kräfte, die in uns leben und unser Bewusstsein ausfüllen, in den ersten Kindheitsjahren zur

Berlin, 21. November 1912

feineren Ausgestaltung und Formung der Gehirnorganisation und der Blutzirkulation verwenden, deshalb entziehen sie sich dem bewussten Ich. Das Ich ist vorhanden während der Kindheit, und es ist eine sonderbare Sache heute, wenn die Art, wie das Ich zuerst auftritt, als maßgebend gehalten wird für die Betrachtung des Menschen. Wiederum ein grandioser logischer Fehler!

Sie können heute ganze Werke durchgehen, in welchen es heißt: Wir sehen, wie das Selbstbewusstsein entsteht, wie es sich beim Menschen bildet. - Man kann sich etwas Verkehrteres nicht denken, und auf jedem anderen Gebiete würde man eine solche Betrachtung strengstens ablehnen, wie man sie zum Beispiel bei jemandem ablehnen würde, der sich Kenntnis von einer Uhr nur dadurch verschaffen würde, dass er darauf achtet, wie die Uhr entsteht. Auf keinem Gebiete ist das so. Ebenso sollte man mit Bezug auf das Selbstbewusstsein zeigen, wenn man verfolgen will, wie die Vorstellungen heraufücken, wie grandiose Fehler in dieser Beziehung gemacht werden. Das kann erst der, welcher sich geisteswissenschaftlich auf die Dinge genauer einlässt. Man merkt es sonst nicht. Ich-Bewusstsein, Selbstbewusstsein sind so, dass das allmähliche Wissen um das Ich, wie es sich heranentwickelt, nichts zu tun hat mit der Realität des Ichs selber. Vielmehr, weil sich das Ich, die menschliche Wesenheit, kontinuierlich fortentwickelt von den Zeiten, da es im Kinde noch nicht bewusst ist, bis zu den Zeiten, in welchen es dann bewusst erlebt wird, deshalb können wir nicht sagen: Es ist nicht da! Es ist da, es gestaltet den Menschen aus in seiner feineren Gliederung. Ja, noch viel mehr: es gestaltet den Menschen aus in dessen Zusammenhange mit dem ganzen Menschenleben, was wir erst merken, wenn wir in einer mehr oder weniger selbstlosen Weise auf das menschliche Leben eingehen.

So wie der Mensch das Leben gewöhnlich betrachtet, kann er gegenüber seinem Schicksale sagen: Da trifft mich das eine oder das andere. Das eine ist mir sympathisch, das andere ist mir unsympathisch; das eine betrachte ich als ein Glück, das andere als

Berlin, 21. November 1912

ein Unglück, das eine als Beschleunigung, das andere als Verlangsamung meines Lebens. - Das ist aber doch nur eine oberflächliche Betrachtung, denn der Mensch könnte sich überzeugen, dass er in jedem Zeitpunkte seines Lebens gar nichts anderes ist, als sein konzentriertes Schicksal. Dass ich jetzt zu Ihnen spreche, was ist es? Es ist mein konzentriertes Schicksal. Es sprechen meine Lebenserfahrungen zu Ihnen, und nichts anderes bin ich, als meine Lebenserfahrungen, als mein Schicksal, und wollte ich mein Schicksal herausziehen, so müsste ich ein Stück von mir selbst ausschneiden. Der Mensch ist das, was er aus sich selbst gemacht hat, was sein Schicksal ist, was er in einem gegebenen Augenblicke ist. Wir können gar nicht unser Ich von uns trennen, von unserem Schicksal, und das Ich als etwas anderes ansehen in Bezug auf den Inhalt, als das Schicksal.

Nun sehen wir aber, indem wir als Kind in einen bestimmten Lebenszusammenhang hineingestellt sind, wie wir nicht nur bestimmt sind durch unsere Anlagen, durch unser Ich, auch wenn wir noch nicht wissend sind, indem unser Ich an unserer Blutzirkulation arbeitet, und indem es auch noch nachher ganz bestimmte Anlagen und so weiter entwickelt, sondern wir sehen auch, dass wir in einen bestimmten Volkszusammenhang hineingestellt sind, dass wir Kinder eines bestimmten Elternpaares sind, in einem bestimmten Klima aufwachsen und mit diesen oder jenen Menschen zusammenleben müssen. Dadurch sehen wir uns für das ganze Leben schicksalsmäßig bestimmt. Wenn wir prüfen, was wir bewusst verfolgen können und als unser Schicksal ansprechen können, so ist es selbstverständlich, dass wir dieses als das mit unserem Ich zusammenhängende Schicksal ansprechen müssen, wie wir durch unsere Verhältnisse in ein Leben hineingestellt sind, das entweder mühselig und beladen ist, oder von sorgenden Händen umgeben ist. Es hängen nicht nur unsere späteren Schicksale mit dem zusammen, was wir selbst gemacht haben, sondern auch ebenso die Schicksalsschläge, die uns aus dem Unbewussten heraus zukommen, und die wir nicht mit dem Bewusstsein verfolgen können.

Berlin, 21. November 1912

So werden wir auf den geistig-seelischen Wesenskern des Menschen geführt, der in sich alle die Kräftesysteme enthält, welche das Gehirn ausgestalteten, das Blutsystem und so weiter formten und uns dadurch bestimmten. Wir werden aber auch schicksalsmäßig bestimmt durch dasselbe Ich, das sich in einen bestimmten Lebenszusammenhang hineinstellt. Auf dem Gebiete der Naturbeobachtung gibt dies jeder zu, wenn er zum Beispiel sagt: Wenn ich eine Alpenpflanze betrachte, so weiß ich, dass die ganze Alpennatur dazu gehört, und deshalb kann die Alpenpflanze nicht in der Ebene wachsen. Was in der Naturbeobachtung jeder zugibt, das braucht nur auf einen geistig-seelischen Wesenskern übertragen zu werden. Dann wird man sehen, dass der geistig-seelische Wesenskern, der seine Körperlichkeit mit ganz bestimmten Anlagen versieht, auf der einen Seite an seine Körperlichkeit angepasst ist, sich diese Körperlichkeit aufsucht, sich in sie hineinbegibt, auf der anderen Seite aber sich auch sein Schicksal aufsucht.

Wenn dieses Schicksal als hart empfunden wird und dann dem Menschen gesagt wird: Das hast du dir selber geschaffen, das hast du dir durch deinen geistig-seelischen Wesenskern mitgebracht, - wenn man so für das hart empfundene Schicksal dem Menschen im ganzen die Schuld zuschreibt, so beruht dieses Empfinden doch auf einer kurzsichtigen Betrachtung. Ein tieferes Prinzip urteilt anders, und wie es urteilt, das können wir uns begreiflich machen, wenn wir uns ein Beispiel aus dem Leben zur Verähnlichung nehmen. Stellen wir uns vor, ein junger Mann hätte dadurch, dass sein Vater wohlhabend war, so hingelebt, dass er aus der Tasche seines Vaters lebte und nicht viel zu sorgen brauchte. Da verliert der Vater durch irgend etwas sein ganzes Vermögen, und der Sohn kann nun nicht mehr so dahingleben wie vordem. Er wird vielleicht sagen: Welch herbes Schicksal hat mich getroffen! Wie unglücklich bin ich! - Wenn er aber nun etwas lernt, wenn er vom Leben durchgehechelt wird und ein tüchtiger Mensch geworden ist, wird er dann, wenn er fünfzig Jahre ist, ebenso sagen? Nein, sondern jetzt wird er vielleicht sagen: Für mein persönliches Leben war jene

Berlin, 21. November 1912

Schicksalswendung ganz gut, denn sonst wäre ich vielleicht ein Taugenichts geworden; das Unglück meines Vaters hat zu meinem Glücke beigetragen.

Was vom Standpunkte der achtzehn Jahre aus gesagt werden kann, das ist nicht besonders weitsichtig; mit fünfzig Jahren sehen wir weiter. Dasjenige, was das tiefere Lebensprinzip in uns ist, das sucht das Unglück auf, das sucht Not und Elend auf, weil wir nur durch die Besiegung der Hindernisse in Not und Elend zu einem Glück uns fortentwickelt haben und so etwas geworden sind, was wir sonst nicht geworden wären. Von einer höheren Warte aus gesehen, und sobald wir nur zugestehen, dass in einem Menschen ein tieferer Wesenskern lebt, der von Leben zu Leben geht und notwendig macht, dass wir das Leben von einer höheren Warte aus betrachten, stellt sich uns vieles sofort als begreiflich dar.

Wenn wir den Menschen so anschauen können, dass er für uns, dem Alter zugehend, ein Kräftesystem im Innern entwickelt, das nach einem neuen Menschen hinget, der geradezu unabhängig ist von dem, was der Mensch äußerlich aus seinem früheren Leben oder aus den Verhältnissen seines jetzigen Lebens entwickelt hat, und wenn wir sehen, wie er eine innere Spannung von Kräften durch die Pforte des Todes hindurchträgt, dann können wir sagen: Dieser Mensch kann unmöglich jetzt gleich wieder nach dem Tode ins Dasein treten. Warum denn nicht? Was würde geschehen, wenn er gleich wieder ins Dasein träte? Er würde die äußere Umgebung noch ähnlich derjenigen finden, aus welcher er soeben herausgegangen ist und von der er durch Entwicklung des inneren Seelenkernes frei werden wollte. Ebenso wenig, wie der innere Seelenkern zu sich selber ein unmittelbares Verhältnis in der Weise hat, dass er gleich wieder «er selber» sein will, ebenso wenig kann sich der Mensch selber wieder gleich nach dem Tode verkörpern, denn er würde in sich selber hineinwachsen. Das heißt aber, es kann sich der innere Seelenkern nur nach einer bestimmten Zeit wieder verkörpern. Während dieser Zeit lebt er in einer rein geistigen Atmosphäre,

Berlin, 21. November 1912

nicht in der physischen Welt. Was sich als geistiger Kern herangebildet hat, sich ebenso herangebildet hat, wie man den Pflanzenkeim innerhalb von Stengel, Blätter und Blüte sich heranzubilden sieht, das lebt in einer geistigen Welt, und wird sich erst wieder dazu hingezogen fühlen, das, was es herangebildet hat, äußerlich zu verkörpern, wenn andere Verhältnisse eingetreten sind; das heißt, wenn sich die Erde verändert hat so, dass der Mensch in andere Verhältnisse hineinwächst, damit er sich weiter gestalten kann.

Deshalb wird zwischen dem Tode und der nächsten Geburt so viel Zeit vergehen, dass wir zum Beispiel nicht wieder in dasselbe Sprachgebiet hineingeboren werden und dass sich auch die anderen Verhältnisse ringsherum geändert haben- Wir wissen, dass sich auf der äußeren Erde die Verhältnisse im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende ändern. Was sich aber in der Zwischenzeit ereignet hat, rein äußerlich in der Kultur, das lernen wir durch den Unterricht, durch die Erziehung hinzu. So treten wir also aus einer bestimmten Epoche mit unserem geistig-seelischen Wesenskern heraus mit den Kräften, welche wir frei machen wollten, und warten, bis neue Verhältnisse auf dem Erdenrund herbeigeführt sind. Das aber, was wir in der Zwischenzeit nicht mitmachen konnten, müssen wir durch Erziehung und Unterricht nachholen. Deshalb müssen Erziehung und Unterricht ergänzend zu demjenigen hinzutreten, was wir in den besonderen Anlagen und Fähigkeiten haben, die wir aus der Frucht früherer Leben heraufbringen.

Nichts anderes konnte ich in der verhältnismäßig kurzen Zeit entwickeln als das, was man nennen kann einen Weg, um die menschlichen Seelenverhältnisse so zu betrachten, dass diese Betrachtung auf der einen Seite streng naturwissenschaftlich ist, dass aber auf der anderen Seite in diesen geistig-seelischen Erlebnissen etwas Reales gesehen wird und dass gesehen wird, wie in der Tat in dem Menschen, wie er vor uns lebt, sich schon dasjenige heranentwickelt, was in einem nächsten Leben wieder

Berlin, 21. November 1912

auftritt als Keim, der die Vererbungskräfte wie auch die Kräfte der Umgebung heranzieht, um sich weiter auszubilden.

Nicht nur auf die theoretischen Lebensfragen, sondern auf Stärke und Sicherheit und auf die Kraft des Lebens kann eine solche Weltanschauung, wie sie aus der Geisteswissenschaft hervorgeht, einen eminent gesundenden Einfluss gewinnen. Wer freiwillig sich mit der Geisteswissenschaft nicht bekannt machen will, der wird nicht einsehen, dass ein gesundes äußeres Leben in vielem Wesentlichen durch ein gesundes Seelenleben bedingt ist, dass das gesunde Seelenleben seine Kräfte ausstrahlt in die Körperlichkeit, und dass, wenn die Seele verödet ist und aus dem eigenen Innern nicht herausholen kann, was ihr Bewusstsein mit Befriedigung erfüllt, dann die Unbefriedigung, das Unzusammenhängende, das In-Rätseln-Schwebende des Seelenlebens sich in Nervosität und so weiter als ungesundend bis in die Körperlichkeit hineinprägt. Wer es nicht einsieht, wird es vielleicht erleben. Das Leben stellt die größten Rätselfragen, und an Fällen, die für jeden Bedeutung haben, spielt sich das ab, was man so ausdrücken kann, dass man fragt: Wo anders rühren gewisse Krankheitserscheinungen eines Lebens her, das mit sich selber nicht zufrieden ist, als daher, dass das Seelenleben nicht gesundend, nicht vollinhaltlich ist und daher nicht gesundend ausstrahlt auf die Leiblichkeit? - Wer aber so den gesundenden Einfluss eines gesunden Seelenlebens auf das Leibliche in Betracht ziehen mag, der wird sich auch das Folgende sagen können.

Wenn man in unserer Zeit immer wieder und wieder auf die vererbten Eigenschaften hinweist und bei dem oder jenem, zum Beispiel in Bezug auf das, was wir als Krankheitsanlagen in uns fühlen, immer wieder sagt: Das haben wir von den Vorfahren vererbt, das können wir nicht ändern -, dann bedeutet dieser Gedanke etwas, was uns im tiefsten inneren Seelenleben niederdrücken muss und eine Depression des Seelenlebens bedeutet, die sehr bald auf das äußere Leibesleben einen ungünstigen Einfluss ausüben und von dem Betreffenden als etwas

Berlin, 21. November 1912

Herabstimmendes empfunden werden muss, was nicht zu ändern ist, weil es in der rein physischen Vererbungslinie liegt. Wer aber aus der Geisteswissenschaft heraus die Überzeugung gewinnen kann, dass das, was in ihm lebt, nicht allein ein Zusammenhang der vererbten Merkmale und vererbten Kräfte ist, sondern etwas, was als geistig-seelischer Kern von Leben zu Leben geht, der kann, wenn die Geisteswissenschaft für ihn nicht nur eine Theorie ist, sondern etwas, was sein Leben durchtränkt, sich dann immerzu darauf besinnen, dass gegenüber allen vererbten Merkmalen und Kräften sein geistig-seelischer Kern lebt, aus dem er sich die Kräfte holen kann, durch die er Sieger werden kann, auch wenn die Vererbungslinie noch so sehr nach einer Dekadenz weisen sollte.

Das Bewusstsein, das man aus der Geisteswissenschaft heraus gewinnen kann, beantwortet nicht nur Lebensrätsel, die theoretisch sind, sondern beantwortet alle Fragen, die an das ganze Gemüt herandrängen als Rätsel, die wir beantwortet haben müssen, um in unserer Seele zu leben. Wenn wir nichts wissen von jenem geistig-seelischen Kerne, der von Leben zu Leben eilt, dann fühlen wir uns unter das Joch der Vererbung gebeugt, das uns bedrückt und schwach macht. Stark und kräftig fühlen wir uns erst und leben uns dar als geistig-seelische Menschen, wenn wir in der Verfassung unseres geistig-seelischen Wesenskernes aufrecht stehen und uns sagen können: Unversieglich sind die Kräfte unseres geistig-seelischen Wesenskernes, denn sie erst sind es, welche das zusammenfassen, was uns in der Vererbungslinie gegeben ist, und durch sie können wir das, was scheinbar dem Niedergang geweiht ist, aus dem Zentrum unserer Seele heraus wieder zum Aufstieg bringen. Da schreiben sich die Lösungen der Geisteswissenschaft in das Leben selber hinein. Dann erst wird die Geisteswissenschaft ihre rechten Früchte tragen, wenn sie sich in dieser Weise in das Ganze der Seelengesinnung und Seelenstimmung hineinfügen kann, und wenn wir stark werden, nicht nur gescheit werden durch Geisteswissenschaft. Aber wir werden auch in unserem Denken tüchtiger, namentlich in Bezug auf gewisse feinere Lebensunter-

Berlin, 21. November 1912

scheidungen, und gewinnen an Kraft und Urteil für eine feinere Lebensauffassung.

Nur ein Beispiel dafür! Wenn diejenigen, welche alles gern auf Vererbung zurückführen wollen, irgendeinen bedeutenden Menschen in Bezug auf seine Vorfahrenreihe untersuchen, so sagen sie wohl: Da kann man sehen, dass von dem, was dieser Mensch an sich zeigt, bei dem einen Vorfahren diese, bei einem anderen jene Eigenschaft sich findet. - Und man sagt dann: Das hat sich summiert und vererbt, und da sind dann die vererbten Merkmale in ein Seelenwesen zusammengefloßen. - Man prägt dann den Satz: So sieht man, dass das Genie am Ende einer Vererbungsreihe steht und sich vererbt hat aus den Vorfahren.

So ausgedrückt, ist damit sozusagen ein Gedanke überquert. Denn wer würde bei diesem Gedankengange etwas bewiesen haben? Man würde nur etwas bewiesen haben, wenn man zeigen könnte, dass das Genie am Anfange einer Vererbungsreihe stünde, nicht aber, wenn es sich am Ende derselben zeigt. Denn wenn es am Ende einer Vorfahrenreihe auftritt, so beweist das nichts anderes, als, mit Verlaub zu sagen: Wenn ein Mensch ins Wasser gefallen ist und herauskommt, so ist er nass. Es beweist nur, dass er durch ein bestimmtes Element durchgegangen ist und von diesem etwas angenommen hat, wie der Mensch, wenn er aus dem Wasser gezogen ist, nass ist. Wollte man etwas durch die Vererbungslinie beweisen, so müsste man zeigen, dass das Genie am Anfange und nicht am Ende einer Vererbungsreihe steht. Das wird man aber hübsch bleiben lassen, denn die Welt spricht dagegen.

Überall die Fragen richtig stellen und beantworten, das ist es, was aus der Geisteswissenschaft folgt. Dann wird man einsehen, dass die Geisteswissenschaft nicht der Naturwissenschaft widerspricht, aber auch, dass eine naturwissenschaftliche Antwort auf die großen Lebensrätsel nicht ausreicht. Die größte Lebensweisheit wird wohl aus der Geisteswissenschaft dann gezogen werden, wenn einmal die ganze menschliche Erziehung in das Licht der Geisteswissenschaft gestellt werden kann, wenn der

Berlin, 21. November 1912

Mensch so heranwächst, dass sein Heranwachsen ein Bewusstwerden des geistig-seelischen Kernes bedeutet.

Dann wird der geistig-seelische Wesenskern mit dem Menschen zwischen Geburt und Tod so heranwachsen, dass nicht nur in Realität jene Vollinhaltlichkeit der Seele eintritt, von welcher vorhin gesprochen worden ist, sondern dass sich die Seele auch des zweiten Ichs bewusst wird, jenes Keimes, der immer mehr und mehr sich konzentriert. Dann wird die Bewusstheit übergehen in eine andere Lebensform. Dann wird der Mensch zwar sehen, wie die Zeit herankommt, da die Haare bleichen, das Gesicht sich runzelt und die Kräfte nachlassen, welche die äußeren Organe bergen. Aber er wird dann auf das blicken, was er von Jugend an heranwachsen gesehen hat, was ihm Rest und Erbschaft eines früheren Lebens ist und wird fühlen, wie man beim Pflanzenkeim fühlt, wenn die abfallenden Blätter das Ende der Pflanzengestalt ankündigen, der Keim aber immer mehr und mehr sich erstarkt. So wird der Mensch sich fühlen als Keim eines neuen Lebens und sich sagen: Was von dir abfällt, das muss durch den Tod gehen, denn darin kannst du nicht bleiben; denn ein anderes muss es sein, was dir Hülle sein kann, einen anderen Leib musst du dir aufbauen, denn du hast es schon in dir vorbereitet. In sich wird der Mensch das Leben heranreifen fühlen, das er nach fernen Zeiten wieder zu durchleben hat.

Dass die Lebenswiederholungen nicht ohne Anfang und ohne Ende sind, und wie die Frage sich beantworten wird, inwiefern diese Inkarnationen des menschlichen Wesenskernes einen Anfang und ein Ende haben, das soll später beantwortet werden.

Wenn der Mensch so das Leben als Keim zu einem folgenden Leben betrachtet, dann wird er auch sehen, wie dieses wieder einen Keim ausbildet. Dann hängt er nicht an einer Unsterblichkeitslehre, die er gleichsam philosophisch untersucht, sondern dann setzt er Leben an Leben, das er blühen und gedeihen sieht, und durchdringt sich mit dem Bewusstsein der Unsterblichkeit, weil er weiß, dass aus jedem Leben wieder ein neuer Lebenskeim entstehen muss. In dem immer mehr und mehr

Berlin, 21. November 1912

wachsenden und Hoffnung erregenden geistig-seelischen Lebenskeim beantwortet sich der Mensch die Fragen nach dem Lebens- und Todesrätsel. Er beantwortet sie sich nicht nur theoretisch, sondern im lebendigen inneren Erleben ergreift er, erfasst er, erlebt er Unsterblichkeit und sagt nicht bloß: Ich habe die Unsterblichkeit begriffen -, sondern er erfasst die Seele in ihrer Wesenheit als ein Wesen, welches nicht anders sein kann als unsterblich, weil sie aus jedem Leben einen neuen Lebenskeim entwickelt, und der Mensch innerlich das Heranreifen dieses neuen Lebenskeimes schaut. Daher dürfen wir sagen: Die Geisteswissenschaft beantwortet die Frage nach dem Lebens- und Todesrätsel nicht nur theoretisch, gibt nicht nur eine theoretische Gewissheit, sondern sie kann unser Leben innerlich so umwandeln, dass wir mit dem Erfassen der Unsterblichkeit Kräfte sammeln und fühlen, was von Leben zu Leben geht, und damit durch alle Leben geht.

So wandelt sich auf diese Weise Theorie in Lebenspraxis, das Unsterblichkeitsrätsel in ein Erfassen der Unsterblichkeitsfrage selbst. Das ist immer die beste Frucht der Geisteswissenschaft, wenn sie sich aus der bloßen Betrachtung umwandelt in etwas, was dann in uns selber lebt. Und man darf sagen: Wenn die Geisteswissenschaft vom Menschen in diesem Sinne erfasst wird, dann ist sie nicht nur etwas, was ihm etwas begreiflich macht, sondern etwas, was sich in seine eigene Seele wie eine Lebenskraft senkt und in ihm lebt.

Daher dürfen wir am Schlüsse die heutige Betrachtung darin zusammenfassen, dass wir sagen: Die Geisteswissenschaft lehrt uns, indem sie auch für die menschliche Seele lebendig bewahrt, was uns ein Blick über die ganze übrige Welt lehrt, die große Anschauung von der immerwährenden Verwandlung des Lebens, zugleich aber auch von der immer und immer sich uns zeigenden Dauer in allem Wandel; sie lehrt uns das Ewige in allem Zeitlichen. Wie in ehernen Tafeln schreibt sich in unsere Seele die große Lebenserfahrung: Alles, was da lebt im Weltenall, es lebt nur, indem zu neuem Leben den Keim in sich es

Berlin, 21. November 1912

schaft. Und die Seele, sie ergibt sich nur dem Altern und dem Tode, um unsterblich zu stets neuem Leben heranzureifen!